

gesicht. Der Gesichtsschnitt der Alten ist der gleiche wie auf dem Brautbild — man vergleiche die Mundpartie! —, nur ist das Gesicht diesmal von den Runzeln und Falten des Greisentums gefurcht; im Gegensatz dazu ist das des toten Bergmanns noch jugendlich straff und glatt. Die Sprache der Gesichter wird in diesem Betracht unterstützt durch die altmodische Tracht der Frau. — Man wird nach diesen wenigen Proben Buchser zugestehen müssen, daß er Hebels schöne Erzählung mit seltener Treue wiedergegeben hat, ja, daß er jene Hebelische Ausgewogenheit von Individualität und Typischem mit seinen Mitteln ebenfalls erreicht hat.

Stellen wir Fritz Buchser einen anderen Holzschnittkünstler gegenüber: Die Illustrationen *Johann August Hagmanns*⁹³ waren erstmals 1947 in einer Schatzkästlein-Ausgabe zu sehen. Hagmann übt eine in ihrer Art recht gewandte Holzschnittechnik. Er umreißt grob, fast roh seine Figuren und Dinge, liebt einen kräftigen Ausdruck und verzeichnet gewollt naiv die menschlichen Proportionen. Seine Illustrationen setzen sich sehr deutlich von den Buchserschen ab: Dort fast selbständige, durchdachte, modern geformte Darstellung von Situationen und Augenblicken voll menschlich berührendem Gehalt, — hier, fast nach Art mittelalterlicher Holzschnittillustration, Herausstellung des Anekdotischen, des Gegenständlich-Pointenhaften. Spielten dort über die Gesichter leise intonierte Gemütsbewegungen, so ist hier die Mimik klotzig und vordergründig. Herrschte dort das große, die Selbständigkeit des Blattes als Einzelkunstwerk betonende Format, so zeigt sich bei Hagmann die Illustration im Format variabel, in ihrer Beziehung zum Satzbild des Textes wohlausgewogen und zurückhaltend plazierte, selbst noch dort, wo fast eine ganze Seite für sie zur Verfügung steht. Hagmann ordnet seine Schnitte dem Text typographisch unter. In der Aussage bleibt er bei aller Härte und Grobheit der Linie merkwürdig unbestimmt und läßt der Phantasie des Lesers reichlich Raum; der Text kann so auch dem Inhalt nach den Vorrang behaupten. In der kunstvoll-naiven Nüchternheit der Bildsprache Hagmanns scheint eine gewisse Verwandtschaft zu manchen Eigenheiten im literarischen Stil Hebels obzuwalten, eine Verwandtschaft in jenem Sinne, in dem gute hundert Jahre früher die Illustrationen von Dambacher oder Schulz der volkstümlichen Komponente der Kalendergeschichten Hebels entsprechen haben.

Im einzelnen: Die Geschichte von den beiden Wirten⁹⁴, die sich einen Zechpreller gegenseitig zuschieben, ist gut interpretiert. Beide Wirte sind unteretzte, behäbige Gestalten, ähnlich dem Vorstellungsbild, das man von einem Wirt der guten alten Zeit hat. Der Gauner, zwischen den beiden stehend und doch schon im Abgehen, ist neutral gegeben, — wie Hagmann ja überhaupt das Kostüm historisch nur schwach bestimmt, so daß bisweilen der Eindruck von Zeitlosigkeit entsteht. Sehr anheimelnd die Enge der Gasse und die Schilderei.

„Die drei Diebe“, ein äußerst grobpliniges Blatt, in dem Hagmanns Holzschnittechnik vielleicht allzusehr auf die Formgebung eingewirkt hat⁹⁵. Indessen könnte man auch sagen, daß die unwahrscheinliche Schelmengeschichte von dem gleichzeitigen Doppeldiebstahl paradoxerweise um so mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, je mehr sie durch grob-neutrale xylographische Vorbringung in die Nähe des Märchens entrückt wird.

⁹³ Daten konnten aus den einschlägigen Handbüchern nicht ermittelt werden.

⁹⁴ J. P. Hebel, Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes, mit 64 Holzschnitt-Bildern von Josef August Hagmann, Basel 1947, S. 8.

⁹⁵ ebd. S. 53.